



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Fribourg

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR 4. POSTVERS. FK-644
TELEFON Nr 39366
POSTSHECK-KONTO 150678

Nummer 95

20. Oktober 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Des Deutschen Freiheitskrieges
dritter Teil.
„Die Polen und wir.“
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Die Polen im k. u. k. Heere.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelversleiß zu haben bei Hermann Goldschmedt G. m. b. H., Zeitungs-
büro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzelle Nr. 11, und in den meisten
Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deut-
schen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 2.— = 1.60 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden sieben Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 9.20 = 8.— Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pfg
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 Mk
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150673

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 0377 223354

Nr. 95

20. Oktober 1916

2. Jahrgang

Des Deutschen Freiheitskrieges dritter Teil.

„Wir führen Krieg gegen Ludwig XIV.“ Diese Aeußerung des Großmeisters deutscher Geschichtswissenschaft ist in ihrer Art ein wahres Kunstwerk: In sinnfälliger Vereinfachung, mit Erfassung nur des Wesentlichsten, liegt darin die ganze bewußte Mentalität eingeschlossen, die 1870 das deutsche Volk im Kriege gegen Frankreich erfüllte. Abwehr des französischen Herrschaftsanspruches über Deutschland, der durch die Jahrhunderte das deutsche Volk nicht zur Nation, die Nation nicht zum Staate werden lassen wollte, — das war für das deutsche Nationalbewußtsein der Sinn des Krieges von 1870. Es war des Deutschen Freiheitskrieges zweiter Teil, mit einem besseren Siege als 1813. Mit einem für das deutsche Volk so viel besseren und an Früchten reicheren Siege, daß darüber seither ein Anderes ganz und gar unbeachtet geblieben ist, was vor jener, 1870 durchaus zeitgemäßen Vereinfachung hat weichen müssen. Ein Anderes, das den Männern, die den Krieg von 1870 gemacht hatten, was vor allem dem Einen, der ihn diplomatisch so meisterhaft vorbereitet hatte, nicht einen Augenblick lang aus den Augen kam. Was ihm inmitten der Siege stete Sorge bereitete. Was ihn rastlos vorwärtsdrängen ließ, daß die Frucht der Siege nur ja recht bald eingescheuert würde, ehe dieses Andere am Ende alles gefährdete. Und dieses Andere ist seit 1870 unablässig gewachsen und gewachsen. Es bedroht heute den 1870 errungenen Sieg, es zwingt Deutschland, jetzt des Deutschen Freiheitskrieges dritten Teil zu führen. Und — es ist heute ebensowenig wie 1870 bewußter Teil der Mentalität des deutschen Volkes.

Dieses Andere läßt sich leider nicht in einem so einfach-sinnfälligen Worte ausdrücken wie jenes über Ludwig XIV. Denn es knüpft sich nicht an eine feindliche Persönlichkeit, der man doch selbst in Deutschland geschichtliche Größe nicht wird absprechen wollen. Es hängt an einer unpersönlichen Masse, die lange vor Ludwig XIV. sich in träges Vorwärtsdringen begeben hat und nun, da sie endlich zur Abwehr herausfordert, den deutschen Volksgedanken noch immer ungeklärt findet. 1870 hatte zwischen den Kabinetten von Berlin und Paris „den Austrag der großen Rechnung aus den Befreiungskriegen gebracht.“ Dabei hat sich seither die deutsche Mentalität beruhigt, trotzdem sie von keinem Geringeren als Bismarck selbst hätte erfahren sollen, daß es in jenen Rechnungen auch andere Posten nichtfranzösischer Herkunft gab, die 1870 noch nicht „abgeschrieben“ waren, in einer Abrechnung zwischen Paris und Berlin damals gar nicht mit ausgeglichen werden konnten. Schon deshalb nicht, weil Bismarck mit Recht alles aufbot, um ja nicht durch diese Posten die deutsch-französische Abrechnung verwickeln und am Ende gar verhindern zu lassen. In welcher Buchung der Weltgeschichte der verfängliche Posten stak, das hat ein deutscher Geschichtspräsident vor kurzem, Glanz und Schatten des Freiheitskrieges von 1813 und seine unbefriedigenden Ergebnisse für das deutsche Volk zusammenfassend, in einem Satze also ausgedrückt: „So entstand der Deutsche Bund unter dem Protektorat des Auslandes, das in der Mitte Europas vor allem eine ruhende Masse wollte . . .“ *) 1870 wurde von jenem „Protektorat des Auslandes“

*) Professor Paul Joachimsen (München): „Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins.“

der französische Teil endgültig abgetan. Die Rheinbundssehnsucht, die noch knapp vorher so vielfach in großen Teilen Deutschlands gespukt hatte, war endlich ausgetrieben, Ludwig XIV., dessen Geist im Deutschen Bund noch so oft das große Wort geführt, besiegt. Aber der russische Teil der Rechnung von 1813 blieb noch in Schweben, er ward wissentlich in Schweben gelassen, immer wieder mit vieler Meisterschaft, wenn auch nicht immer mit demselben Rechte der gesunden politischen Vernunft wie 1870, aufgeschoben von Bismarck.

Bismarcks eigene „Gedanken und Erinnerungen“ geben klassisches Zeugnis, wie sich von 1815 an Rußland in Deutschland als der eigentliche, wahre und einzige „Befreier“ aus der Franzosennot aufzuspielen verstand. Dort kann man auch nachlesen, wie selbst nach 1870 Rußlands Ansprüche auf Deutschlands Dankbarkeit gelegentlich geradezu ungeheuerliche Formen annahmen. Dort ist auch erzählt, wie schließlich im Grunde genommen diese alte Rechnung, von der preußischen Diplomatie, besonders in der polnischen Frage, wie Bismarck selbst betont, mehr als reichlich ausgeglichen, von der russischen immer wieder hervorgezogen, ein Hauptgrund ward für den Abschluß des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses, das in diesem Kriege erst die Rettung Deutschlands vor dem russischen Zuge nach Berlin, dann die Rettung Oesterreich-Ungarns vor dem russischen Zuge nach Budapest geworden ist, durch die stärksten Proben als eine geschichtliche Notwendigkeit erwiesen. Nur durch dieses Bündnis konnten die Deutschen und die anderen Völker und Nationen Mitteleuropas den russischen Herrschaftsanspruch von sich weisen. Nur durch den Fortbestand dieses Bündnisses, nur durch seine Erweiterung auf alle, die frei werden und frei bleiben wollen, kann die vom Wiener Kongresse her noch ausstehende Abrechnung Europas mit Rußland ein für allemal ausgetragen werden.

Dem polnischen nationalen Bewußtsein, der polnischen nationalen Geschichtsauffassung ist dieser Große Krieg lange vor seinem Ausbruche Ziel und Sehnsucht gewesen, als der polnische Befreiungskrieg. So und nicht anders kann er sich dem nationalen Ich der Polen ins Weltgeschehen als nationales Schicksal einordnen. Und wie die Mittelmächte, die den Krieg begannen, ohne vorerst an die polnische Frage zu denken, durch das Schicksal der Schlachten vor diese Frage gestellt worden sind — unvermeidlich, in logischer Zwangsfolge des Gedankens ihrer eigenen Sicherheit, den die polnische politische Gedankenarbeit von acht Jahrzehnten vorausgedacht hat —, so wird auch die Zeit kommen, da dem deutschen nationalen Bewußtsein der Große Krieg nichts anderes sein wird als des Deutschen Freiheitskrieges dritter Teil. In der Einheit allen geschichtlichen Geschehens auch für das deutsche Volk die notwendige Ergänzung und zyklische Erfüllung des Gedankens von 1813 und 1870. Denn die „Mitte Europas“ — Deutschland und alle anderen Völker und Nationen darin werden das Selbstbestimmungsrecht über ihr eigenes nationales Schicksal nie wahrhaft frei üben können, so lange diese Einsicht aus der Geschichtsauffassung der heute noch wenigen nicht in das nationale Bewußtsein der Allgemeinheit eingegangen ist.

„Die Polen und wir“.

Aus Dr. Karl Renners letztem Buch.*)

Dr. Renners Aufsätze sind unseren Lesern nicht unbekannt. Wir haben mehrmals ihrer erwähnt, sie bei ihrem ersten Erscheinen in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ und in der Wiener Zeitschrift „Der Kampf“ im „Lese-tisch“ besprochen und einen („Ein Gruß von Volk zu Volke“) im Abdruck gebracht. Sie verdienen auch besondere Beachtung, als Äußerungen aus dem Lager, das die im modernen sozialen Leben so belangvolle Strömung vertritt; und noch mehr, da Dr. Renner sich als einer

der führenden politischen Theoretiker und Publizisten dieses Lagers bewährt hat.

Es ist ganz naturgemäß, daß die polnische Frage in der sozialistischen Bewegung vom Anfang an besondere Aufmerksamkeit erweckte. Als Vorkämpfer allgemeiner Freiheit mußten die Führer dieser Bewegung gegen Unterjochung aller Völker auftreten, unter diesen aber bewies sich eben in den Anfängen des modernen Sozialismus das polnische Volk als das lebenskräftigste, das sich mit Waffe und Wort gegen seine Unterdrücker erhob. Diese prinzipielle Pflicht reicht aber noch lange nicht hin, das Interesse der sozialistischen Bewegung für die polnische Frage zu erklären. Die allgemeinen Freiheitsgrundsätze beziehen

*) Dr. Karl Renner: Oesterreichs Erneuerung. Politisch-programmatische Aufsätze. Dritter Band. Der Imperialismus im Osten und Oesterreich-Ungarn. Wien, 1916. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co.

sich nämlich auf alle ihre Emanzipation anstrebende Völker. Was aber den Kampf Polens um Freiheit für den sozialen Kampf des Proletariates besonders wertvoll macht, ist die geschichtliche Bedeutung des polnischen Volkes für die europäische Zivilisation überhaupt, die in seinem Ringen mit dem ärgsten Feind dieser Zivilisation zum Ausdruck kommt. Gewinnt Rußland, so bedeutet das den Sieg des schlimmsten Absolutismus, den Sieg der Idee der Unterdrückung auf allen Gebieten des politischen und sozialen Lebens. Sollte Europa wirklich „kosakisch“ werden, so würden darunter in erster Reihe all die leiden, die für ihre Ideen und Zwecke immer größerer Bewegungsfreiheit des Individuums und der Gesellschaft unbedingt bedürfen. So hat Marx (von Dr. Renner zitiert) die Frage erfaßt, daß „die finstere asiatische Macht im Hintergrund als eine letzte Zuflucht gegen das Vorschreiten der Arbeiterklasse“ bedeute: „diese Macht kann nur wirklich unschädlich gemacht werden durch die Wiederherstellung Polens auf demokratischer Grundlage.“

Seit Marx und Engels hat sich bekanntlich im internationalen und nicht minder im deutschen Sozialismus manches geändert. Man darf auch heute nicht von einer einheitlichen sozialistischen Anschauung in der polnischen Frage reden. Dr. Renner weiß seine theoretischen Grundsätze mit politischen Erfordernissen, die der gegenwärtigen Lage entspringen, wohl in Einklang zu bringen. Er bekämpft entschieden die Meinung, als ob die Polenfrage „bloß eine Frage der Polen“ wäre, „die man gut tue, ihnen selbst zu überlassen“. „Dieser Krieg“ — sagt er — „hat offenbart, daß Berlin, Wien und Budapest, daß Mitteleuropa auf den Schlachtfeldern verteidigt werde, die vor dem Festungsdreieck der Weichsel liegen, eine hundertjährige Geschichte beweist, daß das Weichselgebiet für Mitteleuropa von allerhöchstem Interesse, daß für dieses nicht gleichgültig ist, in wessen Händen sich sein östliches Tor befindet, in den Händen eines friedlichen Volkes mit westlicher Kultur oder in denen einer finsternen asiatischen Macht.“

Solchermaßen verknüpfen sich militärische mit kulturellen Rücksichten in der Polenfrage aufs engste. Die ersteren sind den Anschauungen und Schlüssen aller politischen Standpunkte gemein, die anderen dagegen sollten im deutschen

Sozialismus besondere Beachtung erwecken und die Aufsätze Dr. Renners gehören zu den (übrigens im gegenwärtigen Moment nicht sehr zahlreichen) Äußerungen, die den reinen, durch keine Nebenerwägungen verdunkelten geistigen Inhalt dieser Strömung der deutschen Gesellschaft kraftvoll ausdrücken und vertreten. Hier treten wirklich jene „zwei Momente“ deutlich hervor, die, nach des Verfassers Darstellung, seit dem Genfer Kongreß die Stellungnahme des Sozialismus in der Polenfrage kennzeichnen: „erstens, daß Polens Schicksal niemals als bloße Sache Polens, als Gegenstand bloßen Mitgeföhls, sondern als reales, eigenes Interesse vom Proletariate der Welt aufgefaßt wird, und zweitens die fortwährende Betonung der ungeheuren Bedeutung des Besitzes polnischen Bodens für Rußlands Machtstellung in Europa.“

Dieses sind die Richtlinien der Rennerschen Aufsätze, die in dem Buch zu einem Kapitel: „Die Polen und wir“ zusammengefaßt sind. Die siegreiche Mai-Offensive des Jahres 1915, der es gelang, die russische Flut zurückzudrängen, begrüßt der Verfasser als das Aufschwimmen einer „ernsten, großen Hoffnung“ für Mitteleuropa, die immer näher heranziehende „russische Gefahr“ los zu werden. Mit starken Worten schildert er diese Gefahr, die, durch die Teilungen Polens entstanden, im Jahre 1815 vom unterwürfigen Europa selbst befestigt und gleichsam berechtigt wurde: „Es ist ein unfaßbares Grauen, unter dessen Banner die Massen Mitteleuropas ständig zu leben verurteilt sind, ein immer gegenwärtiges Grauen und noch mehr ein Grauen vor der Zukunft. Denn jener Länderkomplex, den der Zarismus mit List und Gewalt, mit schleichendem Meuchelmord, mit brutaler Henkerfaust oder in offener Feldschlacht zusammengerafft hat, ist so unermeßlich groß, daß seine Ackerscholle dereinst, in unserer Weise bebaut und besiedelt, allein zwölfhundert Millionen Menschen nähren wird. Neben einem solchen Riesenreich versinken alle Nationen der Erde in Ohnmacht, ihre Freiheit und Eigenart verdorrt neben einem solchen Koloß.“ Besonders aber werden Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch ein Jahrhundert von dem „furchtbaren, schier unaufhaltsamen, zermalmenden Eroberungsdrang des Zarismus“ bedroht. „Rußland hat durch die Teilung Polens die beiden deutschen Vormächte der Blutschuld an

der polnischen Nation teilhaftig gemacht; es hat sich 1815 deren letzte Zufluchtstätte, das Großherzogtum Warschau, wider den Willen des erschöpften Europas einverleibt, um seinen Heermassen in Mitteleuropa eine feste Angriffsstellung zu sichern. Die vielhundertjährige Zerrissenheit der deutschen Nation hat Rußlands Diplomatie und Militärmacht mit allen Mitteln verlängert und ausgenützt, um Mitteleuropa in Ohnmacht zu erhalten. . . . Die Jahre 1848, 1850, 1859, 1863, 1866 und 1870, Ehren- und Leidensstationen des deutschen Namens, sind zugleich seine fortgesetzten Demütigungen vor der Zarenmacht. Seit dem Bestand des Deutschen Reiches, seit 1870 kehrt sie ihre Spitze vor allem gegen Oesterreich-Ungarn. Dieses alte, aus tausend Gründen an sich schwierige, durch unglückselige Staatsmaximen geleitete Reich gilt von da ab dem Zarismus als Einbruchsstätte gegen Mitteleuropa und als Etappe nach Konstantinopel. Und seit den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts bestellt kein Bauer sein Feld, kein Bürger sein Haus, kein Proletarier seinen Verein ohne die Sorge, daß eines Tages die Reiterscharen des Zaren sein Tagwerk vernichten.“

In dieser anschaulichen Weise wird wesentlich bestätigt, daß in der Auffassung der russischen Gefahr und der polnischen Freiheit, als des sichersten Abwehrmittels gegen diese Gefahr, alle einsichtigen Politiker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im großen Ganzen übereinstimmen. Aber dieser Krieg hat gezeigt, daß auch außerhalb dieser Staaten dieselbe Ueberzeugung, wenn auch oft auf Umwegen, mit notwendiger, nicht minder aber beklagenswerter Rücksichtnahme auf die Verbündeten, zum Ausdruck gelangt. Denn es ist die gemeinsame Sache der Menschheit und ihrer Kultur, all ihrer in blutiger Mühe von Jahrhunderten erworbenen Güter, diese gegen die asiatische Macht der Finsternis zu schützen und zu bewahren. Und doch — um den Sieg dieser Wahrheit wird

heute noch immer sogar in der deutschen Politik gekämpft. Bemerkenswert sind hier die unlängst gelegentlich von Doktor Rohrbach, dem eifervollen Vorkämpfer dieser Wahrheit, ausgesprochenen Worte: „Ueber ein Jahrzehnt, wenn nicht schon früher, werden diese Dinge (das heißt das Verhältnis zu Rußland), um die man heute in Deutschland fast ebensoviel Zweifel, Widerspruch und Mißverständnis findet, wie man redet und schreibt, zum eisernen und selbstverständlichen Bestand außerpolitischen Denkens gehören.“ Dr. Renner erklärt aber dieselbe Erscheinung und ihre Aeußerungen folgenderweise: „Die deutsche Nation draußen im Reiche hat den Problemen der sogenannten kleinen Völker bisher kein Interesse abgewonnen. In der Schule Bismarcks aufgewachsen, der, allen weltpolitischen Abenteuer abhold, nichts als den abgeschlossenen Nationalstaat wollte, hat sie fünfundvierzig kostbare Jahre verschwendet auf den vergeblichen Versuch, die verhältnismäßig kleinen Stücke fremden Volkstums, die der geschichtliche Zufall mit ins Reich gebracht hatte, möglichst rasch einzudeutschen, unbekümmert darum, was jenseits der Grenze vorging, was die Welt dazu sagte.“ Von der begonnenen „Neuorientierung der deutschen Oeffentlichkeit“ erhofft der Verfasser eine durchweg geänderte Stellungnahme zu den kleinen Nationen — er bemerkt sehr richtig: „Jede Nation ist sich selbst groß genug“ — und daß der Deutsche „insbesondere in den Polen nicht mehr den Tagelöhner ostelbischer Junker, sondern die befreundete und verbündete Nation“ erkennen wird.

Ein deutlich umrissenes Programm für die Lösung der polnischen Frage ist in den Aufsätzen Dr. Renners nicht enthalten. Aber die hier ausgesprochenen Grundsätze lassen keinen Zweifel, daß er sich diese Lösung nur auf Grund der Zurückdrängung Rußlands und einer wesentlichen, staatlichen Organisation der so befreiten Polenlande denkt.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Befehl des Legionskommandos zum 16. August 1916.

Legionäre!

Wir feiern heute schon den zweiten Jahrestag des denkwürdigen 16. August 1914, da der Ruf zur bewaffneten Tat zur Wirklichkeit

wurde und als Ergebnis des Willens der die Befreiung anstrebenden Nation das Oberste National-Komitee und die polnischen Legionen erstanden.

Aus dem Chaos der zahlreichen, miteinander oft im Widerspruch stehender Losungsworte und der nichtkristallisierten

Strebungen der durch Knechtschaft und Grenzen auseinander gerissenen Gesellschaft, aus dem Nebel der Unsicherheit und des Unglaubens an eine für das Vaterland günstige Zukunft, aus den unterirdischen, improvisierten und geheimen Versuchen der Schaffung einer vaterländischen bewaffneten Macht — erstand der polnische Legionär-Soldat, voll heldenmütiger Tapferkeit, beseelt vom Glauben an die lichte Zukunft des Vaterlandes. Und des Sieges seiner Ideen sicher, dokumentiert er diese Sicherheit schon über zwei Jahre lang mit seiner Mühe und seinem Blut, immerdar stark, gestählt durch Standhaftigkeit und Mut, reich an Erfahrung eines alten erprobten Soldaten.

Zwei Jahre des Bestandes der tapferen Legionenscharen, die in ihren Reihen alles sammelten, was es des Besten in der Nation gab — das ist die überreiche und prachtvolle Errungenschaft des wiederauferstehenden Polen, das ist der Quell, aus dem Generationen schöpfen werden.

Diesen großen heutigen Jahrestag ehret in Euren Herzen und richtet sie mit der Hoffnung an eine bessere Zukunft auf — mit der Hoffnung, die heute voller und tiefer ist, als je zuvor. Im Glauben, daß wir den dritten Jahrestag der Entstehung der Legionen in Ruhe um den Bestand und die Zukunft unseres Vaterlandes feiern werden, gehet wie bisher wacker und sicher dem heiligen Ziel entgegen.

Puchalski, Generalmajor.

Von der I. Brigade.

Tagesbefehl des Brigadiers Piłsudski.

Am 6. August l. J. erließ Brigadier Piłsudski folgenden, von der Kolonie Dubnice datierten Tagesbefehl:

Soldaten! Zwei Jahre flossen seit dem unserem Herzen so teuren Tage des 6. August 1914 dahin, da wir auf polnischem Boden die lange vergessene Fahne des zur Verteidigung des Vaterlandes in den Kampf ziehenden polnischen Heeres mit unseren Händen erhoben. Als ich an Eurer Spitze ins Feld rückte, war ich mir vollkommen klar über die gewaltigen Hindernisse, die uns im Wege standen. Als ich Euch aus den Mauern des Euren Kräften mißtrauenden Krakau hinausführte, als ich mit Euch in die Städte und Städtchen des Königreiches

einmarschierte, stets sah ich vor mir das aus den Gräbern der Väter und Ahnen erstehende geisterhafte Gespenst — das **Gespenst des vaterlandlosen Soldaten**.

Ob wir als solche in der Geschichte verbleiben werden, ob es nach uns bloß

Kurzes Klagen der Frauen

und langes nächtliches Raunen der Landsleute geben wird — das wird die Zukunft zeigen. Im Kampfe stehend, haben wir nunmehr einen Schatz zu verteidigen, den wir zweifellos erobert haben. In schweren blutigen Kämpfen haben die Soldaten aller Brigaden den mißgünstigen Geschicken das entrissen, was wir noch nicht besaßen, als wir in den Krieg zogen — die Ehre des polnischen Soldaten, dessen Schlagfertigkeit und innere Disziplin heute schon nirgends irgend welchem Zweifel begegnet.

So lange ich an Eurer Spitze stehe, werde ich bis zum letzten Blutstropfen, ohne irgend welches Opfer zu scheuen, verteidigen, was unser eigen und was wir unseren Nachfolgern in unberührter Vollkommenheit übergeben müssen — unsere Ehre des polnischen Soldaten. Dieses fordere ich von Euch, Soldaten, mit aller Strenge. Sei es im Feuer auf dem Kampffelde, sei es im Umgange mit der Umgebung, Offiziere und Soldaten haben sich so zu verhalten, daß die Ehre der Uniform, die sie tragen, die Ehre der Fahne, um die wir uns scharen, durch nichts befleckt werde. Zu diesem Zwecke müssen — wenn es nötig ist — blutige und unblutige Opfer dargebracht werden.

Zwei Jahre sind dahingegangen! Noch wägen sich die Geschicke unseres Vaterlandes! Es sei mir gestattet, Euch und mir selbst zu wünschen, daß mein folgender Befehl zu unserem Jahrestage dem freien polnischen Soldaten auf freiem polnischen Boden verlesen werde.

Dieser Befehl ist in den Kompagnien, Schwadronen, Batterien und Anstalten der Abteilung zu verlesen. **J. Piłsudski.**

Der Jahrestag der II. Brigade.

Anläßlich des zweiten Jahrestages der Errichtung der II. Legionsbrigade hat der Vizepräsident des Obersten National-Komitees an den Kommandanten dieser Brigade, Legionsobersten Józef von

Haller das nachstehende Telegramm gerichtet:

Zu Händen des verehrten Brigadiers übersende ich namens des Obersten National-Komitees am Jahrestage der Ausrückung ins Feld die herzlichsten Glückwünsche. Stolz gedenken wir der zweijährigen Geschichte, der unsäglichen Mühsale, Leiden und Triumphe der eisernen Karpathenbrigade, die voll Standhaftigkeit und unbeugsamen Willens als Muster der Tapferkeit, Disziplin und Solidarität der Nation voranleuchtet.

Gott und Vaterlandsliebe mögen Euch bis zum Schluß durchhalten lassen in dem unberührten Ruhm des polnischen Soldaten.

Jaworski, Vizepräsident
des Obersten National-Komitees.

Auszeichnungen in den Legionen.

Der Deutsche Kaiser hat an Legionäre folgende Auszeichnungen erteilt:

Eisernes Kreuz II. Klasse:
Brigadier Josef Haller von Hallenberg, Hauptmann Franz Kleberg, Hauptmann Kasimir Łukomski, Oberleutnant Władysław Smolarski.

Militär-Verdienstmedaille:
Im II. Infanterie-Regiment: dem Zugführer Stefan Grochal, dem Legionär Ignacy Grzybowski. Im III. Infanterie-Regiment: dem Sergeanten Stanisław Pawelec, Zugführer Józef Kutymba, Legionär Zygmunt Chimiak. Im IV. Infanterie-Regiment: dem Sergeanten Andrzej Rodzeńko, dem Legionär Leon Marchwicki. Im II. Ulanen-Regiment: dem Fähnrich Franciszek Koy. Im II. Artillerie-Regiment: dem Zugführer Dulski, Waclaw Dziwulski, dem Artilleristen Krzysztof Mars.

Der Jahrestag des Ausmarsches des Warschauer Bataillons.

Die Warschauer „Nowa Gazeta“ vom 22. August schreibt:

„Heute jährt sich der Tag des Ausmarsches des Warschauer Schützenbataillons aus Warschau an den Styr. Zum ersten Male erblickte damals unsere Hauptstadt mehrere hundert Legionäre, die aufs Kampffeld zogen. Vom Publikum herzlich verabschiedet, marschierten sie, mit Blumensträußen in der Hand, die ihnen beim Austritte aus der Heiligen Kreuzkirche dargereicht wurden. An ihrer Spitze schritt Waclaw Siroszewski. So mancher dieser Jünglinge

zeichnete sich später durch Heldentaten aus, manche von ihnen fielen, viele von ihnen kämpften bis auf den heutigen Tag und machen dem Namen des polnischen Soldaten Ehre.“

* * *

Das Erinnerungskreuz des VI. Regiments.

Ein Kreuz aus Eisen, darauf der silberne polnische Adler. Auf den vier Armen des Kreuzes sind die Namen der größten Schlachten eingraviert, die das VI. Regiment zu bestehen hatte — also *Kostiuchnowka*, *Kukle-Kopne*, *Kamieniucha*, *Polenberg* — neben dem Kopfe des Adlers das Datum der Errichtung des VI. Regiments: 28. Juli 1915. Am Adler selbst die Zeichen: 6 p. p. L. P. (VI. Infanterie-Regiment der polnischen Legionen). Das Ganze schön und künstlerisch ausgeführt. So sieht das Erinnerungszeichen der „Sechser“ aus, das zum Jahrestage der Errichtung des Regiments erdacht und jüngst an die Offiziere und Soldaten des Regiments verteilt wurde. Der von Legionleutnant Jan Zaluska herrührende Entwurf des Abzeichens wurde vom Legionsoberleutnant Norwid abgeändert und ergänzt und von der Krakauer Firma Czaplicki & Comp. schön ausgeführt.

Das Regimentskommando nannte das Erinnerungskreuz: „Abzeichen für Ausdauer“. Es erhielten es jene Offiziere und Soldaten, die mindestens seit sechs Monaten im Regiment dienen, sich tadellos aufführten, die Ehre des polnischen Soldaten durch nichts befleckten, die Würde der Legionsuniform nicht verletzten. So ist denn auf diese Weise das Kreuz der „Sechser“ nicht allein ein Erinnerungszeichen, sondern auch ein Ehrenzeichen geworden, das ein jeder unserer Soldaten mit Stolz trägt.

Die Namen der Schlachten . . . wie unschuldig sieht das auf den Armen des eisernen Kreuzes aus. Zum Soldaten des VI. Regiments sprechen sie mit einer besonderen Sprache der Betrachtung und der Erinnerung.

Kostiuchnowka . . . ein großes Dorf am Styr — mit blutigen Lettern in die Kriegsgeschichte der Legionen eingezeichnet. Es ist dies die erste große Schlacht des VI. Regiments der Legionen, die schon in den ersten Oktobertagen des Jahres 1915 erlebt wurde. Eine gewaltige Feuertaufe für sämtliche Bataillone des Regiments. Es gab im Verlaufe dieses Kampfes Bajonettangriffe und Abwehr von Massenangriffen der Russen. Der junge Soldat des VI. Regiments hat die blutige Feuerprobe bestanden, durch Opfer, die er erlitt, durch Grabstätten, die auf dem Schlachtfelde erstanden, sich die Waffenbruderschaft der älteren, im Kampfe gehärteten Legionsformationen erkaufte. Nach dieser Schlacht, in der das Regiment die ihm anvertrauten Stellungen beibehielt und sich nur angesichts des russischen Erfolges nördlich unserer Linie zurück-

ziehen mußte, traten die „Sechser“ mit durch Ruhm, Blut und Tapferkeit bedeckter Fahne in die Reihe der anderen ruhmgekrönten Legionsregimenter ein.

Es folgten dann, nach einer Reihe kleinerer Kämpfe, die Schlachten bei Kukle und bei Kopne Ende Oktober vergangenen Jahres. Kukle wurde im Bajonettangriffe genommen, worauf man drei Reihen stark befestigter russischer Verschanzungen, die sich neben dem Meierhofe von Kopne am Rande eines Föhrenwaldes im Polesie befanden, stürmen mußte. Drei Regimenter russischer Infanterie wurden im wütenden Sturme der „Sechser“ zersprengt, die russischen Stellungen genommen. Aber aus dem Walde kamen neue feindliche Kolonnen hervor, die durch einen eigentümlichen Zufall zum sechsten russischen Infanterieregiment gehörten. In der nächtlichen Finsternis glaubten unsere vorgeschobenen Posten, daß die feindlichen Scharen die Unsrigen wären.

— Wer da? — fragten die Vedetten der Legionen.

— Das sechste Regiment! — war die russische Antwort.

Und erst in ganz kleiner Entfernung erkannte man den tragischen Irrtum. Man vermochte den Fehler nicht ganz gutzumachen, zwei Reihen Verschanzungen gingen verloren, Kukle aber wurde beibehalten, und man brachte dem Feinde so große Verluste bei, daß die Russen nach ihrem „Sieg“ — den Rückzug antraten. Während dieses langen Ringens mit dem Feinde erlitt das VI. Legionsregiment schmerzliche Verluste, aber es behielt das Feld und erfüllte opferwillig die ihm gewordene Aufgabe.

Kamieniucha Nur wenige Tage nach Kopne fiel es dem VI. Regiment zu, diese Ortschaft zu stürmen. In der Kälte, in der Trübe der Novembertage, fand diese Schlacht statt, die drei Tage ohne Unterbrechung dauerte. Ein deutsches Füsilieregiment lag dort in der Nachbarschaft unserer „Sechser“. Nach starker artilleristischer Vorbereitung setzten die Kolonnen der „Sechser“ zum Angriffe auf die russischen, im Dorfe Kamieniucha gelegenen Stellungen an. Unser Angriff wurde von den deutschen Füsiliern durch einen Flankenvorstoß unterstützt.

Unsere tapferen Reihen liefen über die offene Ebene und ließen sich durch die wütenden russischen Salven nicht abhalten. Die russischen Positionen wurden erobert, aber die Russen gingen rasch zu einem Gegenangriffe vor. Dieser wurde mit Leichtigkeit abgeschlagen und dabei vom VI. Regiment 500 Gefangene eingebracht. Der Sieg der „Sechser“ war hier vollständig.

Nach der Schlacht bei Kamieniucha gab es neue Kämpfe, und Ende November begannen die Stellungskämpfe, die erst von der russischen, im Juli 1916 an der Front der Legionen begonnene Offensive unterbrochen wurden. Es kam die blutige Schlacht am „Polenberg“. Die Ereignisse dieser Schlacht sind noch zu frisch in der Erinnerung aller, um hier ihren Verlauf zu wiederholen, die Hölle des russischen Trommelfeuers, die Bilder der Angriffe und der Gegenangriffe wieder zu zeichnen. Die Schlacht am „Polenberg“, die größte, die die Legionen am Styr zu bestehen hatten und an der das VI. Regiment hervorragend teilnahm, ist bereits von einer schönen Legende umwoben. Dem polnischen Heldentum wurde in den amtlichen Berichten der verbündeten Generalstäbe die gebührende Anerkennung.

In die Arme des Gedächtniskreuzes des VI. Regiments der Legionen wurden fünf Schlachten eingezeichnet. Es sind dies nicht alle Kämpfe des Regiments, aber die bedeutendsten — jene, die Bewunderung bei den Verbündeten und Schrecken beim Feinde, Schrecken vor den polnischen „strelcy“ (Schützen) erregten.

Z. A.

* * *

Legionsoberst Sikorski.

Legionsoberst Władysław Sikorski, Chef der Militärsektion des Obersten National-Komitees, ging in den letzten Tagen des Monats September an die Front ab. Er übernimmt auf eigenen Wunsch zeitweilig das Kommando des III. Regiments der polnischen Legionen, behält aber gleichzeitig die Leitung der Militärsektion bei. Der Chef der Militärsektion wurde von sämtlichen militärischen und zivilen Mitarbeitern des Departements in herzlichster Weise verabschiedet.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Der Kreis Pinczów unter der Militärverwaltung.

Im Verlag des k. u. k. Kreiskommandos in Pinczów erschien der Bericht über die Tätigkeit der Militärverwaltung in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 (Obwód Pinczowski. pierwsze półrocze zarządu wojskowego). — Der Kreis von Pinczów, erstes Halbjahr der Militärverwaltung, Krakau 1916,

63 Seiten). Diesem Berichte entnehmen wir folgende Details:

Der Kreis Pinczów, der kleinste der sieben Bezirke des ehemaligen Gouvernements Kielce, umfaßt 1147 Quadratkilometer. Er zählt 142.838 Einwohner in 22 Administrativgemeinden, von denen jede einige Dörfer umfaßt. Amtlich sind als Städte nur Pinczów und Działoszyce anerkannt, vier größere Ortschaften werden als Ansiedelungen bezeichnet; es sind dies Koszyce,

Skalbmierz, Wiślica und Opatowiec. Die bevölkertste Gemeinde ist Pinczów (10.977 Einwohner), der Sitz der Kreisbehörden. Während der Kriegszeit hat sich die Bevölkerung teils infolge der Evakuierung teils durch Auswanderung mit der russischen Armee verringert. Dagegen ist eine Anzahl von Personen hinzugekommen, die mit Rücksicht auf die kriegerischen Operationen aus Volhynien nach Pinczów dirigiert wurden.

Die Verwaltung hatte seit der Besitznahme eines Teiles des Bezirkes durch die österreichisch-ungarische Armee bis zum Uebergang über die Nida ihren Sitz zunächst in Kazimierz Wielki, sodann in Działoszyce und seit Mitte Juli 1916 in Pinczów. Zur Teilnahme an der Verwaltung berief die Militärbehörde die Gemeindebeamten, die Gemeindevorsteher, die Schulzen und die Gemeindegemeinschaften. Es ist charakteristisch, daß sich im Kreise von Pinczów nirgend die Notwendigkeit ergab, den gewählten Gemeindevorsteher durch einen vom Kommando ernannten Stellvertreter zu ersetzen. Die Gemeinden beschließen ihre Budgets selbst und das k. u. k. Kommando genehmigt sie. In den Gemeindebudgets sind für Aufklärungszwecke beträchtliche Beträge präliminiert. Die größte Gemeinde des Bezirkes Chroberz bestimmt vom Ausgabenetat für das Jahr 1916 im Betrag von 9000 Kronen den Betrag von 4460 Kronen für Schulen, die kleinste Gemeinde Czarnocin dagegen von dem als Ausgabe präliminierten Betrag von 6661 Kronen für Schulen den Betrag von 2504 Kronen. Der polnischen Sprache wurden in den Schulen, in der Gemeindeverwaltung und in der Buchführung Rechte zuerkannt. Seit Juli 1915 gibt das Kommando ein Amtsblatt in deutscher und polnischer Sprache heraus. Auch das Gerichtswesen ist polnisch.

Die Angelegenheiten der Aufklärung erfreuten sich der ganz besonderen Fürsorge der Militärverwaltung. Vor dem Krieg hatte der Kreis Pinczów 90 Schulen, von denen nur vier vollständig unversehrt blieben, 60 erlagen der Vernichtung oder einer beträchtlichen Beschädigung. Die Gemeinde Pinczów besaß bis Dezember 1915 überhaupt keine Schulen, erst im genannten Monat wurden sieben Schulen neu eröffnet. Der Unterricht ist überall polnisch, nur in drei mehrklassigen Schulen (Pinczów, Działoszyce, Kazimierz Wielki) wurde die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand eingeführt und hiezu Lehrer aus Galizien bezogen. Mit Ende 1915 gab es im Kreise bereits 104 Schulen, 46 in eigenen, 56 in gemieteten und zwei in teilweise gemieteten Lokalen. Am Schulunterricht nahmen im Jahre 1915/16 insgesamt 12.027 (im Jahre 1914 — 7278) Kinder teil, darunter 11.077 Katholiken und 1020 Israeliten. Der Lehrkörper bestand aus 92 Männern und 20 Frauen, hievon

waren 105 heimische Kräfte und nur sieben aus der Monarchie bezogen. Es gab nur eine private Fabriksschule (in Kazimierz Wielki), Chederschulen gab es in Działoszyce 18, in Pinczów 9. Vor dem Krieg bestanden sechs Kinderheime, während der Zeit der gegenwärtigen Verwaltung kamen sieben neue hinzu. Eine Mittelschule besitzt der Kreis Pinczów noch nicht, das staatliche Progymnasium wurde bisher nicht eröffnet.

Ueber den Wohlstand der Landwirtschaft im Pinczower Kreise wissen die Ziffern viel zu erzählen. Trotz der Militärrequisitionen, die ohne Schaden für die heimische Bevölkerung vor sich gingen, wurden bis Ende des Jahres dem Großgrundbesitz zirka 320 Waggons Getreide und 140 Waggons Kartoffeln entzogen. Mit Ende des Jahres 1915 gab es im Kreise 21.023 Kühe, 9112 Pferde, 3296 Kälber, 2996 Schweine usw. Aus den staatlichen Forsten wurde Holz im Werte von 29.196 Kronen, teilweise unentgeltlich und zum Teil zu niedrigem Preis für den Wiederaufbau von Wohnstätten ausgegeben und 2379 Kubikmeter Brennholz wurde überwiegend unentgeltlich an die ärmere Bevölkerung verteilt.

Der Handel beschränkte sich hier auf den Export von landwirtschaftlichen Produkten. Die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs (Rohö) bezog in den zwei letzten Wintermonaten des Jahres 1915: 4754 Stück Geflügel, 274.370 Eier und über 500 Kilogramm Butter. In der Zeit vom 2. August bis 31. Dezember 1915 wurden 3.704.820 Eier, 3556 Kilogramm Butter usw. ausgeführt.

Die Verkehrsverhältnisse waren bei Beginn der Militärverwaltung in sehr traurigem Zustand. Es genügt zu erwähnen, daß die flüchtenden Feinde von 30 größeren Brücken auch nicht eine einzige zurückgelassen hatten. Sie mußten neu erbaut werden. Auch Straßen mußten gebaut und verbessert werden. 44 Kilometer Straßen wurden nun mit einem Aufwand von 2.000.000 Kronen erbaut und verbessert. Auch der Bau einer Kleinbahn, die Pinczów mit der Eisenbahn Dęblin-Dąbrowiec verbinden soll, wurde in Angriff genommen.

Die Militärverwaltung im Kreis Pinczów setzt sich vorwiegend aus Polen zusammen. Die Repräsentanten der anderen Nationalitäten verstehen die polnische Sprache so weit, daß sie sich mit der polnischen Bevölkerung verständigen können. Kreiskommandant ist Oberst Zygmunt Grzymała Dobiecki, dessen Stellvertreter Major Franz Böhm, Leiter der administrativen Abteilung Statthaltereisekretär Stefan Różycki.

Dem amtlichen Bericht der Militärverwaltung ist eine interessante „Geographische Skizze des Kreises Pinczów“ vorangeschickt, die uns in wissenschaftlicher Form mit den geographischen und Bevölkerungsverhältnissen des Kreises bekannt macht.

Kriegs-Fürsorgekomitee der Legionen in Lublin.

Am 12. September fand die knstituierende Versammlung des Kriegs-Fürsorgekomitees der Legionen in Lublin statt. Dieses Komitee, das sich auf ein vom Fürsorge-departement des Obersten National-Komitees verfaßtes Reglement stützt, wird zunächst trachten, mit den schon bestehenden Fürsorgevereinen für Legionäre, namentlich der Frauen-Liga, dem Heim für Legionäre, dem Vereine zur Fürsorge für die Familien der Legionäre usw., enge Fühlung zu erlangen, um der ganzen Hilfsaktion für unsere Soldaten eine einheitliche Richtung zu verleihen. Besonderen Schutz will das Komitee den super-arbitrierten Legionären angedeihen lassen durch Verteilung von Lebensmitteln, Ermittlung von Arbeitsgelegenheiten, durch Unterbringung in Heimen und Spitälern, durch Erteilung von Geldunterstützungen und von verschiedenen, auch juristischen Ratschlägen usw. Uebrigens wird das Komitee durch Errichtung von Schulen, Kinderhorten, Kursen, Werkstätten den Kindern von Legionären und den heimlosen Waisen, deren Väter auf dem Felde der Ehre fielen, Möglichkeit zur Ausbildung geben.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Tagung der Präsidenten der Fürsorgeräte.

Am 7. Oktober fand am Sitze des Haupt-Fürsorgerates die Tagung der Fürsorgeräte der deutschen Okkupation statt. Den Vorsitz in den Beratungen führte der Präsident des Haupt-Fürsorgerates Dzierzbicki. Auf der Tagesordnung standen: Die Organisation der Provinz (Referent Olszewski), Finanzen (Referent Graf W. Rostworowski), Kinder- und Jugendschutz (Referent Trötzer).

Hauptinhalt der Beratungen war die Erörterung von Entwürfen über die Finanzquellen zur Aufrechthaltung der Tätigkeit der Fürsorgeräte und die Vereinheitlichung der Rettungsaktion und der Organisation des sozialen Lebens.

Legionsoberst Januszajtis in Warschau.

Wir lesen in Warschauer Blättern: Am 10. September wurde dem Legionsobersten Januszajtis, Führer der II. Brigade, der Legionen, im „Literarisch-wissenschaftlichen Klub“ ein Empfang bereitet. Als Erster begrüßte Bürgermeister Zygmunt Chmielewski den Gast mit einer warmen Ansprache. Nach einer schönen Erwiderung des Obersten Januszajtis sprachen noch die Herren Ludwik Zieliński, Maryan Grotowski, Pfarrer Wesołowski, Józef Wasserzug, A. Stojowski und Wracki.

Oberst Januszajtis führte unter anderem aus:

„Die polnische Nation muß aktiv, nicht aber ungeduldig sein. Wir dür-

fen uns nicht von der Phrase betäuben lassen. Die Anstrengungen der polnischen Legionen haben anscheinend nicht jene Ergebnisse gezeitigt, die von der Nation erwartet wurden. Dadurch wird der Geist gedrückt. Man muß jedoch die Nation vor dem unbegründeten Pessimismus warnen, da im Verlaufe des letzten Jahres ernste Errungenschaften erreicht wurden, die Etappen zum vollständigen Siege sind. Nur der systematische schöpferische Gedanke an die polnische Staatlichkeit kann jene Sache, für die die polnischen Legionen in den Kampf eingetreten sind, zum Siege führen.“

An diese Ausführungen knüpfte sich eine Reihe von Ansprachen. Während der Versammlung herrschte ein herzlicher Ton und gehobene Stimmung.

Ein Bauerntag im Königreiche.

Am 1. Oktober fand auf Veranlassung der lokalen Organisation des „Nationalen Bauernbundes“ („Narodowy Związek Chłopski“) der erste Volkstag in Sanniki statt. Ueber tausend Bauern der Landschaften Gostynin und Sochaczew waren versammelt. Nach Anhörung eines Referates des Redakteurs Alexander Zawadzki über das Thema „Der Krieg und die polnische Sache“ und nach Durchführung einer Debatte wurde von den Anwesenden einstimmig eine Resolution angenommen, welche erklärt, daß die Rückkehr unserer Nation unter das Joch der russischen Knechtschaft das größte Unglück für Polen wäre.

Die Versammelten beschlossen ferner, sich an die siegreichen Zentralmächte mit der dringenden Vorstellung zu wenden, daß schleunigst jene Reihe von Forderungen erfüllt werde, die aus den letzten Warschauer Kundgebungen bekannt sind.

Polnische Friedensgerichte.

Der „Klub der Anhänger polnischer Staatlichkeit“ hat sich in Sachen der Friedensgerichte in Łódź, Częstochowa, Będzin und Sosnowiec mit einer Petition an die deutschen Okkupationsbehörden gewendet. In diesem Gesuche wurde hervorgehoben, daß die Friedensgerichte in den eben genannten Orten sich der deutschen Sprache bedienen, was die Rechtsprechung überaus erschwert. Die Verhandlungen in deutscher Sprache wecken überdies unter den Einwohnern irrige Anschauungen. Angesichts dessen bittet der „Klub der Anhänger polnischer Staatlichkeit“ um unverzügliche Bestellung der Friedensgerichte mit polnischer Amtssprache. Der Klub erklärt schließlich seine Bereitwilligkeit, entsprechende Kandidaten in Vorschlag zu bringen.

Auf die Petition langte folgende Erwiderung des Obergerichtspräsidenten Ramdohr ein:

„Die Umgestaltung der Friedensgerichte in Łódź, Będzin, Sosnowiec und Częstochowa in Gemeindeggerichte, die durch Landesbewohner besetzt zu werden hätten, ist schon seit geraumer Zeit unser Bestreben. Wenn die bislang unternommenen Versuche den erwünschten Erfolg noch nicht zu zeitigen vermochten, so kam das daher, daß die maßgebenden Kreise dieser Bezirke es an der unumgänglichen notwendigen Mitwirkung fehlen ließen. Der in der Petition des Klubs enthaltene Vorschlag der Namhaftmachung von Kandidaten wird dankbarst angenommen und wir ersuchen dringend um Namhaftmachung von Obmännern und Schöffen für ein jedes der Gerichte. Entsprechende Kandidatenlisten wolle der „Klub der Anhänger der Staatlichkeit Polens“ dem Obergerichtspräsidenten vorlegen. Möglichste Beschleunigung ist erwünscht.“

Kuratel über das Vermögen Abwesender.

Warschauer Blätter berichten: Die Gelegenheit der Kuratel über das Vermögen Abwesender — gezwungener oder freiwilliger Flüchtlinge — im Königreiche ist noch nicht geregelt. Da die meisten solcher Flüchtlinge den Kreis Ostrołęka verließen, wurde dort auf Initiative heimischer Notabler eine Art bürgerlicher Kuratel eingerichtet. Die Kuratoren melden sich freiwillig oder werden von der Geistlichkeit gewählt. Das Grundstück und die von Flüchtlingen zurückgelassene mobile Habe wird inventarisiert und in Pacht gegeben. Der Pacht- oder Mietsvertrag wird beim Gemeinbeschreiber des Ortes in drei Exemplaren ausgefertigt. Ein Exemplar erhält der Pächter, das andere der Kurator, das dritte wird bei den Gerichtsakten hinterlegt. Im Falle einer Streitigkeit zwischen Ku-

rador und Pächter wird die Sache an den Geistlichen oder Rabbiner des Ortes geleitet, der die Parteien zu einem Ausgleich zu bestimmen versucht. Behält der Kurator recht und will der Pächter nicht nachgeben, so erteilt der Geistliche oder der Rabbiner dem Kurator eine schriftliche Ermächtigung zur Ueberreichung der Klage an das zuständige Gericht. Die Kuratoren sind verpflichtet, vierteljährige Rechnungen über die Eingänge und Ausgaben zu legen und dem Geistlichen den Ueberschuß zu überweisen. Die Geistlichen als die Oberkuratoren deponieren die von den Kuratoren in Empfang genommenen Gelder beim Kreisgerichte. Wenn die Gattin eines Abwesenden das Vermögen verwaltet, werden keine Kuratoren bestimmt und der Schulze des Ortes ist gewöhnlich der Beirat. Sollten Gattinnen oder Kinder das Vermögen Abwesender verpachten wollen, wird ein Kurator gewählt, wobei volljährigen Verwandten des Flüchtlings ein Vortrecht zusteht.

Die Warschauer Straßenbenennungen.

Das Polizeipräsidium verständigte den Warschauer Magistrat, daß alle Aenderungen der Straßenbenennungen vom kaiserlich deutschen Polizeipräsidium genehmigt werden müssen. Da nun die Aenderung der Benennungen einer Anzahl von Straßen in Warschau im Zuge ist, trug das Polizeipräsidium die Vorlage der Anträge in dieser Sache auf.

Von Aenderungen der Straßennamen beziehen sich die wichtigsten auf die Ulica hr. Berga und Smolna Dolna. Die erste soll nach dem Dichter Zygmunt Krasiński benannt werden, da das Palais Krasiński in dieser Straße stand; die zweite nach Romuald Traugutt, dem letzten Diktator von 1863/64, der in jener Straße seine letzte Wohnung hatte.

Aus der politischen Tageschronik.

Das Polnische Hilfskorps.

Wir lesen im „Fremden-Blatt“ (Wien) vom 13. Oktober:

„Die bekannte Kundmachung des Armee-Oberkommandos über die Umgestaltung der polnischen Legion zu einem wie bisher im Verbands der k. u. k. Armee kämpfenden Hilfskorps hat vielfach eine irriige Deutung erfahren. Infolgedessen sei festgestellt, daß das bisherige Wesen der Legion in keiner Weise durch den Umstand berührt worden ist, daß als berechtigt erkannten Wünschen Rechnung getragen und gleichzeitig der Legion eine wohlverdiente Belohnung und Anerkennung ihres tapferen Verhaltens im Kriege zuteil wurde.

„Alle darüber hinausgehenden Folgerungen sind gegenstandslos, so lange die Geschehnisse Polens noch unentschieden sind. In der Zwischenzeit werden Oesterreich-Ungarn und Deutschland nach wie vor sich bemühen, in treuer Bundesgenossenschaft und in vollem Einvernehmen die polnische Frage einer allen Anforderungen der tatsächlichen Verhältnisse gerecht werdenden und befriedigenden Lösung gemeinsam zuzuführen.“

Dr. v. Jaworski bei Baron Burián.

Der Vizepräsident des Obersten National-Komitees Professor Dr. Wl. L. Ritter von Jaworski ist am 12. d. vom Minister des Aeußern Baron Burián empfangen worden und hatte mit ihm eine mehr als einstündige Besprechung.

Die Krakauer Beschlüsse des Polen-Klubs. Ueber den Verlauf der zweitägigen, am 3. und 4. d. M. in Krakau abgehaltenen Sitzung des Polen-Klubs wird den „Polnischen Nachrichten“ von einem Teilnehmer an den Verhandlungen mitgeteilt: Die Beratungen, die sich an das Exposé des Obmannes Dr. Ritter von Biliński über die gegenwärtige Gestaltung der polnischen Angelegenheit knüpften, galten drei sich daraus ergebenden Fragen: der allgemeinen politischen Lage, dem Verhältnis zu dem in der polnischen Frage angewendeten Regierungssystem, der Art der politischen Führung des Polenklubs selbst. In der Debatte waren alle hervorragenden Mitglieder der Versammlung teils in pragmatischer, teils in polemischer Weise, wie Daszyński (Soz.), German (Dem.), Jaworski (Kons.), Dr. Marek (Soz.) beteiligt. Ueber die eingebrachten Anträge wurde in der parallel zu der Plenarversammlung abgehaltenen Sitzung der Fraktionsobmänner unterhandelt. Eine Einigung konnte jedoch nur über die zur allgemeinen politischen Lage angemeldeten Anträge erzielt werden. Es wurde eine vom Abgeordneten Witos (Długosz-Gruppe) vorgeschlagene Kompromißformel angenommen, durch welche das Festhalten an dem ursprünglichen politischen Programm beschlossen wird. In der zweiten Frage wurde mit 26 Stimmen der Sozialdemokraten, der Długosz-Gruppe und eines Teiles der Demokraten gegen 16 konservative und demokratische Stimmen ein Antrag des Dr. Liebermann (Soz.) angenommen, durch welchen gegen das von der Regierung angewendete System in der polnischen Frage Stellung genommen wird. Die vom Abgeordneten Daszyński (Soz.) beantragte Verurteilung der politischen Führung des Polen-Klubs erzielte nicht die Mehrheit; dagegen wurden dem Präsidium Weisungen über das weitere Verhalten erteilt. Zur Erledigung der von der Tagesordnung abgesetzten wirtschaftlichen Fragen wurde eine besondere Plenarsitzung des Polen-Klubs für den 17. d. M. einberufen.

Die Behandlung der Gefangenen. Aus Berlin wird gemeldet: Der Hauptausschuß des Reichstages setzte die Beratung über die Behandlung der Gefangenen fort, wobei auf die Anregung eines Mitgliedes der Fortschrittspartei, den polnischen Wanderarbeitern entgegenzukommen und ihnen Urlaub zu gewähren, Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärte, daß eine allgemeine Beurlaubung nicht gewährt werden könne. Wo besondere Verhältnisse dafür sprechen, werde Urlaub gewährt werden. Erleichterungen im Briefverkehr in der

polnischen Sprache seien eingeführt worden. Der Vertreter der Polen beschwerte sich über Uebergriffe der Arbeitgeber gegen polnische Arbeiter.

„Neo-Russophilie.“ Unter diesem Titel lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ vom 10. Oktober: „Die Petersburger ‚Rjecz‘ bespricht in einem Leitartikel, auf den unser Stockholmer Berichterstatter schon telegraphisch hingewiesen hat, die ‚neo-russophile Strömung‘, die sie in einem Teile der deutschen Presse festzustellen meint. Das russische Blatt stellt nicht ohne Verwunderung fest, daß die bisher in Rußland übliche Auffassung, als seien es nur konservative Kreise in Deutschland, die eine Wiederannäherung an den östlichen Nachbar wünschen, irrig ist. ‚Man kann jetzt,‘ schreibt die ‚Rjecz‘, ‚mit Tatsachen nachweisen, daß russophile Strömungen allmählich auch in solche Kreise eindringen, die am allerwenigsten an der künstlichen Aufrechterhaltung einer agrar-konservativen Gewaltherrschaft in Deutschland interessiert sind.‘ Das Blatt erwähnt dann die Aufsätze einer großen liberalen Berliner Zeitung, in der seit einiger Zeit die Losung vertreten wird, man müsse ‚mit Rußland kämpfen, um sich mit Rußland zu vertragen‘ und gibt eingehender die Auslassungen des Sozialisten Jansson wieder, der in einer deutschen Monatsschrift das Bestehen einer ‚russischen Gefahr‘ für die abendländische Kultur und Freiheit bestritt und erklärte, die innere Ordnung Rußlands gehe nur die Völker Rußlands selber an. Besonderes Gewicht legt die ‚Rjecz‘ auf die Schlußfolgerung Janssons, daß eine Freundschaft mit Rußland für Deutschland den sicheren Frieden bedeuten und der deutschen Volkswirtschaft das ihr mehr als jemals nötige Betätigungsfeld sichern würde. Zu dieser Stelle bemerkt das Petersburger Blatt wörtlich: ‚Hier eröffnen sich, wie es scheint, die letzten Grundlagen der deutschen Russophilie.‘ Der Rest des Aufsatzes unterstreicht dann, um den ‚Germanophilen‘ in Rußland, die nach dem Zeugnis des Petersburger Kadettenblattes in einigen Teilen der russischen Gesellschaft immer noch vorhanden sind, ihre Illusionen vor Augen zu führen, die Tiefe des Gegensatzes, der Rußland und Deutschland trennt: es handelt sich nicht nur um die polnische Frage, in der schließlich ein Kompromiß möglich wäre (die ‚Rjecz‘ gibt dies nicht ausdrücklich zu, bestreitet es aber auch nicht unbedingt), sondern um das Schicksal Kurlands und Litauens, um die Zukunft Oesterreichs und vor allem um — Konstantinopel, wo sich die Wege der Politik der beiden Mächte diametral kreuzen.“ — Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt nun: „Auf die große Bedeutung dieser vielfach unterschätzten Interessengegensätze, für die irgend ein Ausgleich, und sei er noch so künstlich und sorgfältig erwogen, nur

eine brüchige Lösung bedeuten kann, haben auch wir schon hingewiesen. Der Kern der Ausführungen des Petersburger Blattes scheint uns aber in der kurzen Bemerkung zu liegen, die es zu Janssons Verheißung eines wirtschaftlichen Betätigungsfeldes für deutsche Arbeit in Rußland macht. Man hat in Deutschland vor dem Kriege russische Zeitungen weit weniger gelesen als englische, und selbst wenn man sie las, legte man ihnen weniger Bedeutung bei. Sonst hätte sich die Vorstellung des ‚Neides‘ nicht so ausschließlich an die Engländer haften können. Die in Rußland zu Tage getretene Form des Wirtschaftskrieges, die alle englischen und französischen Rücksichtslosigkeiten bei weitem überbietet und dazu die Schmach der Vertreibung der Kolonisten hinzufügt, die einst russische Herrscher selber in ihr Land berufen haben, hätte dann aber den Umfang der Gefahr zeigen sollen, die in einer schrankenlos ausgedehnten Wirtschaftsbetätigung Deutscher in Rußland liegt. Man hat dafür das Schlagwort ‚Gewaltherrschaft‘ (eigentlich ‚Vergewaltigung‘) geprägt, das früher nur von antisemitischen Blättern gegen

die Juden verwendet wurde, einige Monate vor Ausbruch des Krieges aber auch auf die Deutschen übertragen wurde. Man hat dem russischen Volk mit allen Mitteln der demagogischen Rhetorik, über die die Petersburger und Moskauer Presse verfügt, die Vorstellung erweckt, daß Deutschland im ostasiatischen Kriege Rußlands Notlage zur Erpressung eines Handelsvertrages ausgenützt habe, der einseitig die deutschen Interessen sichere. Die Feindschaft gegen alles Deutsche nimmt in der ‚Rjecz‘, dem Organ einer gebildeten Bourgeoisie, natürlich nicht die pöbelhafte Form an, die das Blatt der ‚Schwarzen Hundert‘, die ‚Nowoje Wremja‘ pflegt. Für die Leser der ‚Rjecz‘ genügt aber der kurze Hinweis auf das ‚wirtschaftliche Betätigungsfeld‘, das deutsche Sozialisten von einer Vereinbarung mit Rußland erhoffen, um das Schreckgespenst einer neuen ‚Gewaltherrschaft‘ aufsteigen zu sehen. Man sollte in Deutschland die Wirkung solcher Äußerungen, die eine recht mangelhafte Kenntnis der geistigen und wirtschaftlichen Voraussetzungen in den uns jetzt feindlichen Ländern verraten, durchaus nicht unterschätzen.“

Die Polen im k. u. k. Heere.

Ein Gemetzel der Russen.

16. Juli 1916.

Inmitten von Strömen geschmolzenen Eisens, inmitten einer Lava von Granaten und Schrapnells, von Bomben und von Minen stand das westgalizische Góralen-Regiment am 11. Juni seit Anbruch des Morgens unterschütterlich wie ein Fels. Das Gedröhne, Gebrülle, das Pfeifen und Zischen der Geschützsalven, die Fontänen schwarzer Erd- und Rauchsäulen, das Geknatter der Gewehre und das Rattern der Maschinengewehre dauerte schon nahezu zehn Stunden ohne Unterlaß. Die Russen setzten ihren Hauptangriff gegen das durch andere Kräfte verstärkte I. Bataillon an. Im Raume eines Kilometers warfen die Russen zwei Regimenter zu wütendem Angriffe vor. Sie wollten die Linie um jeden Preis durchstoßen.

Seit vier Tagen ohne Schlaf, ohne einen Bissen und ohne einen Tropfen Wassers standen unsere Góralen inmitten einer wahren Sintflut von Geschossen unterschütterlich in der Stellung. Die erhitzten Gewehrläufe brühten die Hand, die Offiziere liefen von einem Ende der Linie an das andere und eiferten die Soldaten an. Unser kriegerisches Volk sang die Kirchenlieder: „Kto się w opiekę“ (Wer sich in des Allmächtigen Schutz begibt) und „Serdeczna Matko“ (Herzliebste Mutter Gottes) . . . und schlug sich. Und die dichte, schwarze, in sich geschlossene Russenwelle ging und ging auf fast

dreihundert Schritt vor und — wurde niedergemäht. Unser Oberst H . . . selbst war bald beim Kommando tätig, bald am Fernrohr, bald wieder brachte er, gleich einem Infanteristen, Munition herbei. Dasselbe taten die Hauptleute Til, Stolarzyk, Dobrodzicki, Koczy, der Adjutant Dr. Dąbrowski. Vierzig Schritt vor ihnen, an der Front selbst, gab Major Cz . . . mit seinem Adjutanten Schwarz unter unerhörter Anspannung der Nerven, rasch wie der Blitz, einanderfolgende Befehle aus. Hauptmann Bordek der Maschinengewehrabteilung führte auf Pferden die Munition für die Maschinengewehre herbei, die in entsetzlicher Mahd ungezählte russische Massen niedermähten.

Oberleutnant Dokladal setzt am linken Flügel zum Angriffe an. Da versagen schon allen die Hände den Dienst, eine fürchterliche Hitze, eine Hölle — eine schreckliche Hölle. Am rechten Flügel laufen zur Maschinengewehrabteilung des Fähnrichs Mazur die Offiziere Burakowski, Schindler und Proszyński herbei und laden zusammen mit der Mannschaft mit den Händen statt mit der Maschine die Patronen in die Geschößbänder, Kommandant Mazur mit seinem Stellvertreter Obrzut mähen förmlich alles nieder, was sich auf 300 Schritt nähert. Fünfmal gehen die Russen lawinenartig zum Angriffe vor und fünfmal überschüttet sie unsere wackere Artillerie und unsere Infanterie und die II. Maschinengewehrabteilung mit einem Geschößhagel.

Das russische Heer war beim Anblicke des Leichenfeldes so entsetzt, daß sämtliche Reserven, die in den Kampf hineingezogen wurden, sich schon im voraus ergaben, um Barmherzigkeit bitten. Schon hörte auch die Infanterie zu schießen auf, aber die Welle der Russen geht und geht immerfort unter das Messer der Artillerie und der Maschinengewehre, ohne zu wissen, daß sich die Russen massenhaft ergeben. Zwei russische Regimenter schmolzen hier vollständig zusammen.

Oberleutnant Dokladal, Schindler, Burakowski gingen zum Angriffe vor. Die Flanken ihrer Abteilungen waren von Maschinengewehren gedeckt, von der einen Seite durch die des Fähnrichs Mazur, von der anderen durch die des Fähnrichs Kotlarski und des Hauptmanns Bordecki.

Ueber 3000 Gefangene wurden eingebracht. Am Schlachtfelde eine ganze Menge von Toten und von Verwundeten, deren fürchterliches Stöhnen die ganze Nacht hindurch und den ganzen folgenden Tag zu hören war. Die Truppen gingen vor, verschanzten sich und schliefen inmitten von Leichen, inmitten des Röchelns der Sterbenden, der Stöhnens und lauten Weins der Verwundeten.

Drei Tage und drei Nächte lang werden verwundete Russen weggeführt — solche Massen gab es ihrer, aber für die Bestattung der Leichen ist noch keine Zeit.

Einen entsetzlichen Anblick gewähren die Verwundeten. Keine Leiche gibt es, die nicht einige Kugeln aufzuweisen hätte. Es war dies eine Ernte des Todes, eine Sühne des Regiments, fast zum Jahrestage der siegreichen Schlacht unserer Góralen bei Kołyniec und ein ruhmvolles Bindeglied in der Ruhmeskette dieses Regiments, das sich bei Kraśnik tapfer schlug und bei Gorlice, Biecz, Krosno, Odrzykoń, Jarosław, Kunin, Ruda kochanowska, Żuków, Gajowniki, Brześć litewski und Bubolince, wo beispielsweise das Regiment, von einer Schneewehe überrascht, nach dem Durchstoße der Linie durch die Russen sich selbst zu verteidigen verstand und nicht in Gefangenschaft geriet, sondern den Feind bis auf den heutigen Tag schlägt, zersprengt, vernichtet, Bajonett gegen Bajonett, Aug' um Aug'. Für einen Verwundeten machten wir zehn Russen nieder. Der Sieg beim „Schützengrabenhof“ ist der Ruhm unseres Regiments, seines Obersten H . . . , unserer Offiziere und unserer Góralen.

Aber wie verstehen wir es, edel zu sein in dieser fürchterlichen Rache für die Invasion unseres Landes, für die Brandschatzung unserer Dörfer, die Zerstörung unserer Städte, für das Niederstampfen der Felder, für die grenzenlose Verwüstung. Ein gefangener Russe, ein russischer Offizier, erhält von uns am Schlachtfelde gleich eine Flasche Rum und der Oberst empfängt ihn

gastlich bei sich — während wir russischen Soldaten Briefe, Photographien, Geldbörsen unserer Leute abnehmen, die durch Hinterlist von den Russen eingebracht wurden. Das ist unsere Kultur.

Für diese höhere Kultur aber sorgt unser Regiment. Unser Soldat hat Zeitungen und einige Bibliotheken, die ihm von der Stadt Neusandec und einigen Privatpersonen gespendet wurden; unsere Góralen besuchen das Feldkino, baden in drei Feld-Badeanstalten und hören einen jeden Sonntag die heilige Messe und die begeisternden Predigten, die vom Feldkaplan Pater Zapała gehalten werden.

In der Schlacht schlagen sich unsere Góralen wie die Löwen, nach der Schlacht bearbeiten sie an der Front die öden Felder, düngen, ackern, setzen Kartoffeln, Erbsen, Salat — obwohl sie es gut wissen, daß sie dies alles nicht einbringen werden.

Kehren wir indessen zur Sache zurück . . . Wir gedachten des ersten Bataillons, gegen welches die Russen am ersten Schlachttage den Hauptangriff richteten, während sie gegen das zweite Bataillon bloß zum Schein vorgingen. Das zweite Bataillon, das seit Kriegsbeginn sich in der Hand des Oberstleutnants M . . . befindet, in dessen Adern das Blut der Soldaten vom Jahre 1831 fließt, ein kriegserfahrenes Bataillon, verstand es unter Kommando des Majors N . . . würdig zu antworten und gab ihnen ein „blutiges Pfingstfest“ bei Beteiligung der Maschinengewehrabteilung des Oberleutnants Dozdowski. Sicher, daß sie die Linie des ersten Bataillons durchbrochen hätten, gingen die Russen gegen das zweite vor in der Ueberzeugung, daß sie bloß Gefangene einzubringen haben würden, und da erlösten sie unsere Jungen von allen Fesseln und dem Ungemache des Lebens.

Heute gibt es Ruhe an der Front. Dagegen ist der „Schützengrabenhof“ voll Leben. Die Pioniere unter dem Kommando des Oberleutnants Bergmann schaufeln für die Russen ein breites Grab, in das die Sanitätsmänner die Leichen ohne Unterlaß zusammentragen. Unterdessen geht im schattigen Garten unser polnischer Geistlicher, Feldkaplan Zapała im Ornat unter den verwundeten Russen herum, verbindet, tröstet sie, beruhigt die Sterbenden, schließt ihnen die Augen und weint mit den Weinenden. Der Diener Gottes und eine Anzahl von Aerzten arbeiten im Schweiß ihres Angesichts schon den dritten Tag. Und unser Oberst H . . . , ermüdet, heiser, erkältet, sitzt spät nachts nach der Schlacht in der zerstörten Stallung des Gutshofes und schreibt stolz den Rapport — und er mußte da Worte schreiben, die er schon öfters ausgesprochen: „ . . . das Regiment erfüllt mich mit Stolz.“

Wlad. Mazur,

Fähnrich der Maschinengewehrabteilung

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die Warschauer Anleihe. Warschauer Blätter bringen die vom Generalgouverneur v. Kries gefertigte Bewilligungsurkunde in Sachen der neuen Anleihe. Es heißt darin: „Ich bewillige, daß die vom Stadtmagistrate Warschau beschlossene vierte städtische Anleihe in der Höhe von zwanzig Millionen Rubel aufgenommen werde. Die Anleihe wird in 5 $\frac{1}{2}$ prozentigen Schuldverschreibungen der Stadt Warschau mit halbjährigen Kupons emittiert werden. Die Rückzahlung der Anleihe sowie die Auszahlung der Kupons wird durch das ganze Vermögen und sämtliche Einkünfte der Stadt Warschau sichergestellt.“ Die Stadtverwaltung hat bereits den Aufruf zur Zeichnung der Anleihe veröffentlicht. Die bisherigen Schulden Warschaus, einschließlich der während der Okkupation aufgenommenen Anleihen, betragen insgesamt 72 Millionen Rubel, was kaum achtzig und einige Rubel auf einen Einwohner der Stadt ausmacht und hinter der Belastung in vielen Städten Mitteleuropas zurückbleibt. Die Tilgung der Anleihe beginnt am 1. Oktober 1918, die Auslosung findet halbjährlich im Juli und Jänner statt, alljährlich wird ein Zwanzigstel der Anleihe getilgt. Der Magistrat behält sich jedoch das Recht vor, die ganze Anleihe oder einen Teil auf dem Wege der Verlosung zum Nennwert aufzukaufen, womit vom 1. Oktober 1919 an bei jedem Zahlungstermin der Kupons begonnen werden kann. Ein solcher Einkauf der Anleihe wird drei Monate vorher öffentlich kundgegeben. Die Schuldscheine werden zum Nominalwert als Kautions bei Verträgen mit dem Magistrat entgegengenommen.

Polnische Wasserstraßen. In dem Gebiet des von der österreichisch-ungarischen Armee besetzten Königreiches Polen verdienen die Weichsel und deren Nebenflüsse Pilica, Wieprz und Bug als Wasserstraßen aufmerksam be-

trachtet zu werden. Die Länge der Weichsel im Königreich Polen beträgt 505 Kilometer. Zur Schifffahrt eignen sich 440 Kilometer, wovon 225 Kilometer bloß für Flöße und 214 Kilometer für Boote und andere derartige Fahrzeuge. Für Dampfer und größere Schiffe eignen sich bloß 82 Kilometer. Die Weichsel, die sämtliche natürlichen Bedingungen besitzt, eine mächtige und überaus bequeme Wasserstraße zu werden, ist bisher in ganz Polen noch nicht reguliert, und ihr mit jedem Frühjahr sich änderndes Bett veranlaßt ständig wiederkehrende Unglücksfälle. Schon im ihren Oberlauf bei Krakau besitzt die Weichsel eine solche Wassermenge, daß deren Erhaltung und Regulierung mit nicht allzu großen Kosten erfolgen könnte. Sollte das Bett schon bei Krakau nur um 1 $\frac{1}{2}$ Meter vertieft werden, so könnten selbst die größten Schiffe längst der ganzen so fruchtbaren Strecke von Polen verkehren. Eine ganze Reihe erster Projekte für Wasserwege soll nach Friedensschluß verwirklicht werden. Von diesen verdient der Bau eines Kanals zwischen der Weichsel bei Krakau und der Oder bei Oppeln besondere Erwähnung, denn hiedurch würden die oberschlesische Industrie und das polnische Kohlengebiet in Dąbrowa eine wichtige Wasserstraße erlangen.

Kartoffeln aus dem Königreiche. Das Wiener Tageblatt „Die Zeit“ berichtet: „Ueber Verfügung des Kriegsministeriums wurde die Stadt Wien schon mit einer genügenden Menge von Kartoffeln versorgt, die aus dem Königreich Polen kommen. Gegenwärtig wurde die Einfuhr von 1000 Waggons Kartoffeln aus dem Königreich Polen nach Budapest bewilligt. Die Zuteilung erfolgte unter Vermittlung der Kartoffelverkehrszentrale.“

Vom Lesetisch des Krieges.

Dr. R. F. Kaindl, Professor an der Universität Graz. Polen. Mit einem geschichtlichen Ueberblick über die polnisch-ruthenische Frage. 547. Bändchen der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt“. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1916.

Wenn wir von diesem kleinen Buch (105 Seiten Text, 4 Seiten Schriftenübersicht) hier sprechen, so geschieht es nicht etwa, um wegen dessen Inhalts mit dem Verfasser zu rechten. Herr Professor Kaindl, der vor seiner Berufung nach Graz in Czernowitz lehrte, hat sich

eine Mission zurechtgelegt, für die zum Glück der unter dem Habsburger Szepter lebenden Nationen und Völker in dieser Monarchie weder der Platz, noch die Zeit vorhanden sind. Ein „Ostmarken“-Politiker schärfster Observanz in einem Reich ohne „Ostmarken-Problem“, ist Herr Professor Kaindl ein selbst im Weltkrieg unentwegt grundsatztreuer Mann. Er wird das Banner der Bastarner, die vor so und so viel Jahrhunderten das jetzige Galizien, das Banner der Goten, Vandalen, Langobarden, die in Völkerwanderungszeiten die heutigen Länder der ungarischen Krone eine Weile besetzt gehalten, stets hochtragen. Er wird so nebstbei in seinen vielen Schriften stets interessante Dinge aus der Geschichte des Deutschtums in den Karpathenländern zu erzählen wissen. Einsichtige und nachsichtige Leser werden manche Belehrung solcher Art von ihm gern annehmen, sonst aber dem Träger einer selbsterfundnen Mission dankbar

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

sein, daß er im allgemeinen stets einen halbwegs erträglichen Ton zu wahren versteht. Dies wird es ihnen auch leicht machen, über gewisse Naivitäten der Kaindlschen Gelehrsamkeit und Dreistigkeiten der Kaindlschen Politik lächelnd hinwegzugehen. Dr. Kaindl ist so tiefst innerlich überzeugt, daß „der Zerfall Polens eine Folge der Mißwirtschaft des Adels“ war, daß die Teilungen Polens geschahen, „um Rußland nicht ins Herz Europas vorstoßen zu lassen“; — jetzt wissen wir, warum Rußland 1815 das Königreich erhalten mußte —; er glaubt so sehr daran, daß eine „Verständigung erleichtert“ würde, wenn auch viele Polen und Ruthenen seine Schrift lesen, und er läßt sich so wenig anfechten von den Ergebnissen geschichtlicher Forschungen und politischer Erwägungen, daß man ihm wirklich nicht gram sein kann. Ja, wir glauben sogar an die persönliche Aufrichtigkeit seiner Versicherung, er habe in dieser Schrift „aus der Vergangenheit und Gegenwart Polens das Wichtigste“ geboten, „was zur Beurteilung der gegenwärtigen Verhältnisse und Fragen von Bedeutung ist“. Sachlich stimmt das allerdings nicht. Kurz: für uns ist dieses „Polen“ eine der geschichtlich-politischen Schriften, die ehrlich, wenn auch im Widerspruch mit geschichtlichen und politischen Tatsachen, eine bestimmte Ansicht noch immer vertreten — trotz der Lehren des Weltkrieges und der Notwendigkeiten der Zukunft.

Wogegen wir uns aber wenden müssen und worüber wir unser Erstaunen ausdrücken, ist die Tatsache, daß der Verlag von B. G. Teubner es für passend gefunden hat, gerade mit diesem Bändchen seine Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ zu vermehren. Diese Schrift ist der krassste Widerspruch gegen das Programm dieser Sammlung, die bisher getreulich ihre Aufgabe erfüllte, die Leser über den in irgendeinem Bändchen behandelten wissenschaftlichen Gegenstand „zu einem selbständigen Urteil zu befähigen“. Diese Schrift befähigt den Leser nur zu dem Urteil des Herrn Professors Kaindl, aber zu keinerlei Selbständigkeit. Wir wissen recht gut, daß dem Verfasser selbst eines geschichtlichen Lehrbuches für die Schule ein gewisses Recht zusteht, persönliches Urteil, persönliche Lehrmeinungen durchschlagen zu lassen. Aber niemals steht ihm, oder den Schriften einer gemeinverständlichen orientierenden Sammlung das Recht zu, andere Meinungen, besonders, wenn solche in den Tatsachen starke Stützen finden, völlig mit Schweigen zu bedenken. Wenn

der Verlag B. G. Teubner das Kaindlsche „Polen“ dem deutschen Lesepublikum nicht vorzuenthalten zu dürfen glaubte, so hatte er ungezählte andere Möglichkeiten für die massenhafte Verbreitung dieses Stückes — wir wiederholen es — vom Verfasser ehrlich gemeinter, wenn auch unserer Ansicht nach völlig verkehrter „Ostmarken-Literatur“. Es ist aber eine Desorientierung der Freunde und Abnehmer der mit Recht bisher so sehr geschätzten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“, daß ihnen die hier gebotene „Einführung“ in die polnische Frage tatsächlich nichts anderes gibt, als eine Einführung in die unzeitgemäßen und einseitigen Meinungen des Herrn Professors Kaindl, aber nicht die leiseste Andeutung, daß selbst in der deutschen Wissenschaft recht viele und recht tüchtige Männer sich weder mit den Kaindlschen Meinungen, noch sogar mit den Kaindlschen Darstellungen des Tatsachenmaterials einverstanden erklären.

Um es zusammenzufassen: Herr Professor Kaindl war in seinem vollsten Recht, eine Schrift zu schreiben und drucken zu lassen, die seiner bisherigen Richtung entspricht; der Teubnersche Verlag wäre völlig im Recht gewesen, diese Schrift in Prachtausgaben und Volksausgaben, auf Stein, Erz, Pergament, Papier, in einer auf wenige Exemplare beschränkten, oder in einer in die hunderttausende gehenden Ausgabe erscheinen zu lassen. Doch selbst die alleräußersten Verlagsrechte an einer Sammlung, wie die „Aus Natur und Geisteswelt“, erstrecken sich nicht auf das Recht, dem deutschen Lesepublikum unter den „Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik“, als „Einführung für den Unterricht oder Selbstunterricht“, als „Grundlage zu einem selbständigen Urteil“ — wir zitieren aus dem jeden Bändchen vorgeklebten Programm der Sammlung — eine Schrift zu bieten, die ganz bestimmt von alldem nichts ist, sondern eine politische Tendenzschrift, im Ton „salonfähig“, im Wesen jede wirkliche Orientierung in einer Frage hindernd, die von der deutschen Wissenschaft zum mindesten als umstritten bezeichnet werden muß. Selten noch hat eine deutsche Verlegerfirma von so wohlbegründetem Ruf einen so schweren Mißgriff begangen wie diesen. Dem Verlagsrecht an einer solchen Sammlung entspricht auch eine unzweifelhafte Verlagspflicht: Die Pflicht, bei aller Freiheit geschichtlicher und politischer Meinungen, die Reihe solcher kleiner Bücher für die große Allgemeinheit frei zu halten von aller bloß einseitiger Orientierung.

Kleine Mitteilungen.

Professor Bronisław Gustawicz †. Am 9. Oktober starb in Krakau Professor Bronisław Gustawicz. Im Jahre 1852 in Krakau geboren, widmete er sich, nach Absolvierung der technischen Akademie und der philosophischen Fakultät in Lemberg dem Lehrberuf. Vor mehreren Jahren ging er in den Ruhestand und siedelte sich in Krakau an, wo er eine Anzahl von hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiet der Geodäsie und Meteorologie, der Geographie, der Ethnographie und Naturwissenschaften herausgab. Es verdient besonders erwähnt zu werden, daß der Dahingeschiedene einer der fleißigsten Mitarbeiter des polnischen „Geogra-

phischen Lexikons“ war. Seine hauptsächlichste Tätigkeit entwickelte Professor Gustawicz auf dem Gebiet der Schulgeographie. In den letzten Jahren gab Professor Gustawicz im Verein mit Professor Wyrobek ein mehrbändiges Werk unter dem Titel „Das Leben der Tiere“ heraus. Im Manuskript verblieb ein ausführliches Studium „Ueber Volksbräuche“, ein für die Akademie der Wissenschaften in Krakau bestimmtes Werk, die Frucht mehrjähriger Arbeit, die mehrere Stunden vor dem plötzlichen und unerwarteten Tod des Gelehrten beendet wurde.

Piśsudski-Medaille. Die polnische Kriegsmunismatik wurde um ein wertvolles Stück be-

reichert. Es ist dies eine Medaille zu Ehren Piłsudskis. Deren Schöpfer ist der bekannte Bildhauer Roman Lewandowski. Auf der Aversseite sieht man das in Reliefarbeit trefflich ausgeführte Brustbild des Brigadiers. Die linke untere Hälfte der Vorderseite enthält die Inschrift: „Józef Piłsudski — wódz“ (Josef Piłsudski — Führer), die linke Seite die Inschrift: „Legionów Polskich, 6. VIII. 1914“. Eine schmale erhabene Kreislinie umfaßt die Aversseite. Auf der Reversseite eine Allegorie, die die Tätigkeit Piłsudskis und der Legionen illustriert. An den Seiten sind symmetrisch Symbole des Sieges in den Boden geschlagen: links eine bekränzte Lanze, rechts ein bekränztes Schwert. In der Mitte eine Inschrift, die sich mit der im Kreis auf erhabenem Band eingravierten Umschrift verbindet. Die Umschrift lautet: „Prawem naszym — Zmartwychwstanie — Dziś lub jutro — Dasz — je Panie!“ („Unser Recht — das Aufstehen — Herr! Du wirst — es uns heute oder morgen geben.“) Unten ein Drache, darunter das Datum: 1914.

Warum Warschau keinen Zentralbahnhof hat. Einer der zahlreichen Mißstände, die von der russischen Regierung gepflegt wurden, so schreibt der „Kurjer Polski“ vom 6. Oktober, ist der Mangel eines Zentralbahnhofes in einer so verkehrsreichen Stadt wie Warschau. Die Notwendigkeit eines solchen sahen seinerzeit die ehemaligen Aktionäre der Wiener Eisenbahn ein und beauftragten den Architekten Domaniewski, einen Entwurf auszuarbeiten. Als dieses Projekt dem damaligen Verkehrsminister Witte in Petersburg vorgelegt wurde, schrieb er darauf: „Habe nicht die Absicht, Warschau zu verschönern“. Eine charakteristische Antwort.

Die Erneuerung des Wawelschlosses. Professor Adolf Szyszko-Bohusz hat jetzt die Leitung der Arbeiten bei der Restaurierung des königlichen Wawelschlosses in Krakau übernommen. Gegenwärtig gehören der Leitung dieser Arbeiten folgende Persönlichkeiten an: Professor Szyszko-Bohusz als Leiter, Architekt Karol Skawiński als technischer Inspizient, Witold Malkowski und Karol Stryjeński

als Architekturzeichner und Adam Bohdani als Schriftführer. Der Wiederherstellungsausschuß beschloß, noch im August laufenden Jahres, auf Antrag des neuen Leiters, den Betrag von 5000 Kronen zur Ausführung von Versuchen der Erneuerung und der Dekorierung der Schloßsäle zu verwenden, und zu diesem Zweck begann man bereits die Erneuerung des Saales im ersten Stockwerk der Senatorenbastei und des großen Parterresaales, in dem sich gegenwärtig das ethnographische Museum befindet. Die Erfolge dieser Versuche werden dem Landeskomitee in der Vollsitzung vorgelegt werden, die im Dezember d. J. in Krakau stattfinden soll. Die Architekten der Bauleitung arbeiten gegenwärtig an Projekten der Saaldekorationen und insbesondere der Decken in den Sälen des zweiten Stockwerkes. Maler Professor Makarewicz arbeitet an der Erneuerung der Fresken im Abgeordnetensaal. Ein Teil dieser künstlerischen Arbeiten wird noch im laufenden Jahre vollendet werden.

Die Verwaltung des polnischen Kriegsarchivs hat ihren Sitz von Lemberg nach Krakau übertragen, wo die Sammlungen vorläufig in der Akademie der Wissenschaften untergebracht wurden. Er präjudiziert dieses nicht deren endgültiger Bestimmung und Unterbringung. In Lemberg verblieb ein Lokalkomitee. Außer diesem bestehen im Rahmen der Organisation Komitees des polnischen Kriegsarchivs in Wien und in Freiburg (Schweiz), Kommissionen des polnischen Kriegsarchivs bei der Gesellschaft der Freunde der Geschichte in Warschau und eine Anzahl von Delegationen in Polen und im Ausland.

Eröffnung der Warschauer dramatischen Schule. Am 4. Oktober fand die feierliche Eröffnung der Warschauer dramatischen Schule statt. Anwesend waren: der Präsident, der Vizepräsident und zahlreiche Mitglieder des Stadtrates, Repräsentanten der literarischen Welt, der Künstlerschaft, der Theater, der Presse und sämtliche Schüler und Schülerinnen. Der Direktor der Schule Jan Lorentowicz, der Fürst-Präsident Lubomirski, der Theaterdirektor J. Kotarbiński und Professor Kazimierz Wójcicki hielten Ansprachen.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K 2.—
 — „Piłsudzczyca“ 2,50
 Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya
 w pieśni największych wieszczów
 narodu“ 1.—
 Cwikowski S. „Pierwszy ogień“ 2,50
 Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“ 1,60
 Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“ 1.—
 Grudziński-Pększyca „Zapiski Porucznika“ 2,50
 Kalendarz na rok 1916 4,40
 Kisielewski J. „Krwawe drogi“ 2,20
 Merwln. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t. 4.—
 Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“
 (w druku.)
 Opałek M. „Dzieciom polskim w wielkim
 roku wojny“ 1.—
 Rydel Lucyan. „Warszawa“ —,60
 — „Wilno“ —,60
 Romin S. „Z notatek legionisty“ 3.—
 Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń-
 skiej 1831“ —,60
 Sieroszewski. „Józef Piłsudski“ 2.—
 Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“ 1,50
 Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“ —,80

Album Legionów Polskich zeszyt I. K 1.—
 Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe 3.—
 — „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne 10.—
 Medal na cześć Rutowskiego według pro-
 jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm 6.—

WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“ K—,80
 Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności
 ziem polskich w wieku XIX“ 2.—
 Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w
 Galicyi“ 3.—
 Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna-
 czenie w Polsce“ 1,50
 Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“ —,50
 Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw.
 austr.“ 2,50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.R.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
 i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“ K 1.—
 Kuleczycki L. „Państwa centralne, Rosya a
 Polska“ 1,60
 — „Austria a Polska“ 1,10
 — „Anglia, Francya a Polska“ —,60
 Wasilewski L. „Rosya wobec Polaków w
 dobie konstytucyjnej“ 1,20
 — „Polityka narodowościowa Rosyi“ 1,60
 — „Dzieje męczeńskie Podlasia“ 1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: KRAKÓW, Retoryka 5

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

Geschichte Polens



in allgemeinen Umrissen.

Von Prof. Dr. AUGUST SOROKOWSKI.

Preis Kr. 2.— = Mark 1.50.

Neue Polenlieder

1914—1915 | Gesammelt von ST. LEONHARD.

Verlag des Obersten Pol-
 nischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k.
 Hofbuchhandlung M. Perles,
 Wien, I., Seilergasse 4 und
 Kram Gospody Legionistów,
 Wien IV., Weyringerstraße 14.

PREIS
 K 1.—

Soeben erschienen:

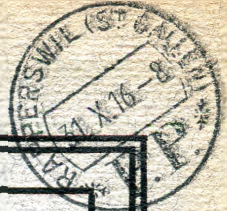
Wege und Ziele der polnischen Kultur

von

Dr. Eduard Goldscheider.

Preis K 4.80

Verlag: K. u. k. Hofbuchhand-
 lung M. PERLES, Wien, I., Seiler-
 gasse Nr. 4.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens

und der
deutsch-polnische Ausgleich

von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50!
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

Neuerscheinung.

Die polnische Literatur der Gegenwart.

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzelle Nr. 11.